Nachrichten aus der Forschung

Cornelia Grosse und Leonie Hieck

»Geschichtsbewusstsein als soldatische Kernkompetenz. 60 Jahre Historische Bildung in der Bundeswehr.«

56. Internationale Tagung für Militärgeschichte (ITMG),
Potsdam, 23. bis 25. September 2015

DOI 10.1515/mgzs-2016-0011

Die Tagung präsentierte abweichend vom traditionellen Format der Veranstaltung keine aktuellen Ergebnisse zu klassischen Forschungsfragen der Militärgeschichte, sondern nahm erstmals den Vermittler ebendieser in den Blick: die Historische Bildung in der Bundeswehr. So sah die Konzeption der Tagung eine kritische Beschäftigung mit Vergangenheit und Gegenwart der militärgeschichtlichen Lehre und Ausbildung in der Bundeswehr sowie deren Perspektiven vor. *Hans-Hubertus Mack* (Potsdam), Kommandeur des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw), wies in seiner Begrüßung der Gäste und Teilnehmer auf die besondere Relevanz des Themas hin, da Geschichtsbewusstsein heute, angesichts von internationalen Krisen, Konflikten und Herausforderungen, wichtiger denn je sei.

Frank Hagemann (Potsdam) führte in das Veranstaltungsprogramm und -vorhaben ein. Im Rahmen eines Überblicks über die Entwicklung der Historischen Bildung wies er darauf hin, dass ihr konkreter Nutzen für die Bundeswehr von Anfang an umstritten gewesen sei. Dabei wurde deutlich, dass »innerer« und »äußerer« Nutzen differenziert und auf den Prüfstand gestellt wurden. Hagemann nannte einige der aktuellen Herausforderungen, wie etwa die zunehmende Multikulturalität der Armee, die Neuausrichtung der Bundeswehr oder jüngst die Annexion der Krim. Die Historische Bildung müsse angesichts dieser Entwicklung neue Wege beschreiten und ihre Bedeutung und ihren Nutzen erneut unter Beweis stellen. Die 56. ITMG solle dafür Perspektiven aufzeigen und neue Impulse geben.

Kontakt: Cornelia Grosse, ZMSBw Potsdam, E-Mail: CorneliaGrosse@bundeswehr.org
Leonie Hieck, ZMSBw Potsdam, E-Mail: LeonieHieck@bundeswehr.org

In der Sektion »Bildungsauftrag Militärgeschichte«, geleitet von *Armin Wagner* (Berlin), wurde ein inhaltliches und begriffliches Fundament für die Tagung gelegt. *Uwe Hartmann* (Strausberg) setzte im Vortrag »Erziehung oder Bildung? Die erzieherische Funktion militärgeschichtlicher Bildung« zunächst die Begriffe »Bildung« und »Erziehung« zueinander in Relation. Hierbei machte er deutlich, dass zwar der Begriff »Bildung« – weil scheinbar moderner und »attraktiver« – zumeist verwendet werde, dass jedoch vielmehr eine Renaissance des Erziehungsbegriffs im Sinne eines »mitdenkenden Gehorsams« nötig sei. Zugleich plädierte er für eine Stärkung von Sekundärtugenden wie Pflichtbewusstsein oder Disziplin. *Reinhold Janke* (Koblenz) verdeutlichte daraufhin unter der Überschrift »Stellung der Historischen Bildung im Dreiklang von politischer, historischer und ethischer Bildung in der Bundeswehr«, dass die Historische Bildung die besondere Aufgabe im Rahmen der Politischen Bildung habe, handlungsleitendes Orientierungswissen bereitzustellen. Zudem verwies er darauf, dass Begrifflichkeiten wie der »Staatsbürger« (in Uniform) heute nicht mehr inhaltlich durchdrungen würden – dies liege vor allem in einer defizitären politischen, historischen und ethischen Bildung begründet. Die anschließende Diskussion fokussierte sich auf die Frage, ob die Gründe dieses Bildungsdefizits in erster Linie auf Rezipienten- oder Vermittlerseite zu verorten seien. Dabei wurde klar herausgestellt, dass Geschichte durchaus »Konjunktur habe«, aber die Art der Vermittlung den aktuellen Rezeptionsgewohnheiten angepasst werden müsse. Wichtig sei es zudem, »Geschichten über Geschichte zu erzählen« sowie Klarheit über Zielvorgaben der Historischen Bildung zu gewinnen.

Reiner Pommerin (Dresden) moderierte die Podiumsdiskussion mit *Jürgen Weigt* (Koblenz), *Ulrich Baumgärtner* (Berlin), *Angelika Dörfler-Dierken* (Potsdam) und *Uwe Hartmann* zum Thema »Historische Bildung als Gestaltungsfeld der Inneren Führung«. Er stellte voran, dass der Erfolg von Historischer Bildung davon abhängе, bei der Zielgruppe Interesse und ein Gefühl der Betroffenheit zu erzeugen. Was die in diesem Kontext zu thematisierenden Inhalte der Historischen Bildung anbelangt, zeige sich eine klare Tendenz hin zu Themen des 20. Jahrhunderts. *Dörfler-Dierken* verdeutlichte die Notwendigkeit, die Soldaten zu verantwortungsvollen, mündigen und urteilsfähigen Menschen zu bilden. Während *Baumgärtner* die Bedeutung des militärischen Vorbildes betonte – beispielgebende historische Ereignisse und vorbildhafte Führungspersonlichkeiten seien hierbei geeignete Orientierungspunkte für die Historische Bildung – favorisierte *Weigt* einen Rekurs auf »kleine Helden« und die Abkehr von einer Fokussierung auf die »große Geschichte«.

Den ersten Tagungstag beschloss Staatssekretär *Ralf Brauksiepe* (Berlin) stellvertretend für die Bundesministerin der Verteidigung mit einem Abendvortrag, in dem er im Rahmen einer Tour d'Horizon zur Militärgeschichte die Frage nach dem

Geschichtsbewusstsein als soldatischer Kernkompetenz mit einem klaren »Ja« beantwortete. Darüber hinaus würdigte er die Einrichtung des ZMSBw als »Schmuckstück der akademischen Landschaft«.

Den Auftakt des nächsten Tages bildete die Sektion zum Thema »Wozu Militärgeschichte?«, geleitet von *Michael Epkenhans* (Potsdam). *Klaus A. Maier* (Schliengen) näherte sich dieser Frage, indem er die Anfänge der Militärgeschichte und der Historischen Bildung in der Bundeswehr in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte. Er hob dabei noch einmal die Verdienste des ersten Amtschefs des MGFA, Hans Meier-Welcker, hervor, von Beginn an die Standards und Methoden der allgemeinen Geschichtswissenschaft als Referenzrahmen für die Militärgeschichte implementiert und deren utilitaristischer Inanspruchnahme eine klare Absage erteilt zu haben. *Agilolf Keßelring* (Marburg) referierte über das Verhältnis von Militärgeschichte und Strategischer Wissenschaft, wobei er deutlich herausstellte, dass der Untersuchungsgegenstand zwar ein ähnlicher sei, die Strategische Wissenschaft jedoch eine klare Anwendungsorientierung in Gegenwarts- und Zukunftsfragen anstrebe. Die Frage »Innerer oder äußerer Nutzen der Militärgeschichte?« wurde von *Burkhard Köster* (Berlin) vertieft. Köster stellte von vornherein klar, dass ein Nutzen an sich uneingeschränkt anerkannt werden müsse, auch wenn die Militärgeschichte lange ein Imageproblem gehabt habe. In seiner Analyse brachte Köster viele bereits angerissene Aspekte von der Inneren Führung und dem Staatsbürger in Uniform über Soldatengesetz und Dienstvorschriften bis hin zu Einsatzbereitschaft der Soldaten und Vermittlung von Transferkompetenz in einen anschaulichen Zusammenhang und gelangte zu dem Schluss, dass sich ein vermeintlicher Gegensatz von innerem und äußerem Nutzen der Militärgeschichte bei genauerem Hinsehen auflöse. *Serge Blom* (Den Haag) beschloss die Sektion mit einer »Niederländischen Perspektive auf den Nutzen der Militärgeschichte«, die er über eine Vorstellung der niederländischen Generalstabsausbildung darlegte. Er machte deutlich, dass nicht primär die Vermittlung historischen Wissens im Fokus stehe, sondern Wissen vor allem am praktischen Beispiel vermittelt werden solle – anzuwenden seien hierbei unter anderem »battlefield tours«, Geländebegehungen oder sogenannte TEWT (tactical exercise without troops). Es konnte somit eine Divergenz zu den Zielsetzungen der Historischen Bildung in der Bundeswehr ausgemacht werden, denn in den Niederlanden steht die Vermittlung einer indirekten Kriegserfahrung klar im Zentrum der Überlegungen.

In der folgenden Diskussion wurden die Begriffe »Applikatorik« und »Anwendungsbezug« einer kritischen Bewertung unterzogen. Darüber hinaus machten alle Beteiligten deutlich, dass die Anerkennung der Militärgeschichte als Teil der Geschichtswissenschaft zwar immer noch keine Selbstverständlichkeit sei, gleichzeitig aber dennoch eine starke Präsenz der militärgeschichtlichen

Themen in der Wissenschaft zu konstatieren sei und die Marginalisierung der Militärgeschichte daher nicht in dem Maß stattfinde, wie zum Teil beklagt.

Die Sektion wurde von *Markus Seemann* (Berlin) mit einem Vortrag zum Thema »Geschichtsvermittlung in der Militärseelsorge« fortgesetzt. Im Zuge seiner Auswertung wurde offenkundig, dass Historische Bildung im Rahmen der Militärseelsorge nur begrenzt und überwiegend in Form von historischen Beiträgen in den eigenen Publikationen erfolgt. So stellte Seemann fest, dass die Geschichte nicht das Kerngeschäft der Seelsorge sei, räumte aber ein, dass Ethik und ethische Bildung ohne ein grundlegendes Geschichtsverständnis auch nicht denkbar seien. Einen bereits verschiedentlich angesprochenen Nutzen der Militärgeschichte im Einsatz wertete *Rainer Glatz* (Potsdam) in seinem Vortrag »Notwendiges Orientierungswissen?« aus. Darin bestätigte er die geäußerten Erwartungen bzw. Annahmen, dass die Geschichte ein Bezugsrahmen für verantwortungsbewusstes und besonnenes Handeln im Einsatz und unverzichtbar für die Ausprägung interkultureller Kompetenz sei. Am Beispiel der ersten Jahre in Afghanistan zeigte Glatz die (damals noch ungenutzten) Chancen der Militärgeschichte auf und stellte dabei besonders die Bedeutung ihres Potenzials als Orientierungswissen heraus. Im Zuge dessen verwies er auf den großen Wert der vom ZMSBw herausgegebenen »Wegweiser zur Geschichte«, deren spätes Erscheinen nach Beginn der Einsätze er jedoch bemängelte. Im letzten Vortrag der Sektion widmete sich *Jutta Nowosadtko* (Hamburg) unter akademischer Perspektive der Frage »Wozu Militärgeschichte?«. Sie stellte heraus, dass das Lernen aus zweiter Hand uns zwar seit der Antike begleite, die Frage, ob man aus Erfahrungen bzw. Anschauungen anderer aber überhaupt lernen könne, kontrovers diskutiert werden müsse. Sie konstatierte für dieses Lern-Bedürfnis ein allgemeines Bemühen um Komplexitätsreduktion – durch Übertragung bekannter, »gelernter« Muster werde versucht, aktuellen Herausforderungen zu begegnen.

In der Diskussion stand vor allem die Bedeutung von Militärgeschichte für den Einsatz der Bundeswehr im Vordergrund. Als kritisch wurde die Tendenz betrachtet, in gegenwärtigen Planungen »immer den letzten Krieg« vorzubereiten, ungeachtet immer neuer, andersartiger Herausforderungen. Daher komme es in der Historischen Bildung nicht auf spezifische Szenarien und Ereignisse an, sondern auf den kritischen Blick und die Fähigkeit, flexibel und der Lage angepasst reagieren zu können. Gerade mit Blick auf die Soldaten im Einsatz wurde allerdings auch für ein angemessenes Niveau der Historischen Bildung geworben – der Maßstab könne nicht der studierte Historiker sein.

Die von *Hans Walter Hütter* (Bonn) geleitete Sektion nahm sich der Museen und Sammlungen als Spezialgebiet innerhalb der Historischen Bildung an. *Ariane Huth* (Potsdam) referierte zu »Aufgaben und Nutzen der militärgeschichtlichen Sammlungen«. Neben einem Überblick über die Formen und Entstehung der

Sammlungen sowie der Darstellung der normativen Grundlagen für das Museums- und Sammlungswesen der Bundeswehr ging sie näher auf Probleme und Herausforderungen beim zielgerichteten Einsatz der Sammlungen für die Historische Bildung ein. Zudem verdeutlichte sie deren zweifachen Mehrwert: zum einen Orte für die Historische und Politische Bildung der Soldaten auch außerhalb von Ballungszentren, zum anderen einen Begegnungsraum für Bundeswehr und Gesellschaft zu schaffen. *Matthias Rogg* (Dresden) stellte unter dem Thema »Eine Kulturgeschichte der Gewalt für die Bundeswehr? Aufgaben und Nutzen des Militärhistorischen Museums (MHM)« das Leitmuseum der Bundeswehr in Dresden vor. Rogg vermittelte anschaulich die Erfolgsgeschichte des MHM und die positive Wirkungskraft, die diese Einrichtung nicht nur als Lernort im Rahmen Historischer Bildung, sondern auch für die Bundeswehr in die Öffentlichkeit hinein entfaltet. Rogg betonte hierbei, dass für diesen Erfolg des MHM als »Schaufenster in die Bundeswehr« die Rolle von Marketing und Öffentlichkeitsarbeit nicht hoch genug eingeschätzt werden könne. Einen internationalen Aspekt brachte *David Guillet* (Paris) mit seinem Vortrag zu »Funktion und Aufgaben des Musée de l'Armée« ein. Er stellte heraus, dass die Gestaltung der Ausstellung des Musée viel direkter als im MHM oder im Imperial War Museum London auf Entwicklungen des Landes, des Militärs und in der Außenpolitik reagiere. Dabei sei die Verschränkung von Militär- und allgemeiner Geschichte stärker ausgeprägt, wodurch ein Beitrag zur Entwicklung der Beziehung von Armee und Nation geleistet werden solle. Gleich sei bei allen Einrichtungen jedoch der Anspruch, viele verschiedene Ansichten einer gemeinsamen Geschichte zu präsentieren. Die folgende Diskussion drehte sich vorrangig um die militärgeschichtlichen Sammlungen und deren Bedeutung für die regionale Identität und die Tradition eines Standortes.

Nach einleitenden Worten von *Peter Lieb* (Potsdam) stellte *Sarah Kayß* (London) »Geschichtsbilder deutscher und englischer Offizieranwärter« im Vergleich als einen Ausschnitt aus ihrem Dissertationsprojekt vor und rückte dabei Geschichte als Einflussfaktor auf die Berufsmotivation von deutschen und britischen Offizieranwärtern in den Mittelpunkt ihres Vortrages. Anhand ihrer gewonnenen Erkenntnisse konnte sie Geschichtsbewusstsein als soldatische Kernkompetenz bestätigen. Kayß ging insbesondere auf die Rolle des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges für den Umgang mit und die Einstellung zur Geschichte ein. In der Diskussion wurde anschließend festgestellt, dass die Auseinandersetzung mit diesen Kapiteln einerseits zu einem Geschichtsverdruss führe und andererseits geradezu einen »Schuldskult« bewirke.

Der Tagungstag endete mit einer Podiumsdiskussion zur Frage »Geschichtsverständnis als soldatische Kernkompetenz?«. *Rainer Blasius* (Frankfurt a.M.) moderierte die Diskussion zwischen *Hans-Werner Fritz* (Potsdam), *Klaus Ols-*

hausen (Meckenheim) und *Detlef Buch* (Berlin), die von der Frage nach den soldatischen Kernkompetenzen zu den Vorgaben der Politik und den Erfordernissen des Einsatzes führte. Fritz und Olshausen betonten, dass die professionelle Ausbildung der Soldaten weiterhin im Zentrum stehen müsse. Der Auslandseinsatz und eine teilweise als Gefahr empfundene »Jobmentalität« beherrschten weiterhin das Gespräch, das jedoch einhellig mit dem Fazit beschlossen wurde, dass Geschichtsbewusstsein die Verankerung der Bundeswehr in die Gesellschaft und wechselseitiges Verständnis bewahre. Abschließend wurde positiv angemerkt, dass Politik und Bundeswehr seit dem Beginn der Auslandseinsätze im Zeitraffer gearbeitet und gleichzeitig gelernt hätten, was sich letztlich einerseits in der Sprache der Politik und andererseits in der Herangehensweise an Einsätze widerspiegele.

Katrin Hentschel (Potsdam) trug im Rahmen der von *Sönke Neitzel* (Potsdam) geleiteten Sektion zu ihrer Studie zum Lehrfach Militärgeschichte in der Bundeswehr vor, bei der erstmals die Rezipienten der Militärgeschichte – Dozenten und Offizieranwärter – befragt wurden. Ihre Leitfrage »Museum, Tablet oder Taschenbuch?« könne zwar noch nicht abschließend beantwortet werden, jedoch zeichne sich bereits ein Bedürfnis nach vielfältigen und jeweils geeigneten Lehrmitteln ab, sodass eine regelmäßige Evaluation erforderlich sei. »A professional and personal Perspective on Military History, Education and the British Officer« stellte *Simon Browne* (Shrivenham) vor. Hier zeigte sich, wie auch innerhalb Europas vollkommen unterschiedliche und doch immer noch sehr nationale Mentalitäten den Umgang mit (Militär-)Geschichte bestimmten. Er verdeutlichte, dass die Historische Bildung in der britischen Armee viel stärker auf das verbindende Element der Militärgeschichte abziele. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, Teamgeist und »fighting spirit« sollen über die Vermittlung von spezifischen, für die Briten sehr prägenden und einschneidenden historischen Ereignissen gefördert werden. Dabei wies er darauf hin, dass grundsätzlich ein – von den deutschen Tagungsteilnehmern oft beschworener – »critical mind« weniger helfe als emotionale Integrität, die den Soldaten Belastungen besser ertragen lasse. Anders bewertete Browne hingegen die Geschichtsvermittlung auf der Ebene des höheren Führungspersonals, wo es dann vermehrt um die Förderung der Ausbildung gerade eines solchen intellektuellen Instrumentariums gehe.

Robert Riemer (Greifswald) wies in seinem Beitrag zu »Theorie und Praxis in der militärhistorischen Lehre« auf das Missverhältnis von theoretischen Ansprüchen und praktischen Umsetzungsmöglichkeiten hin. Am Beispiel der Ausbildung von Offizieranwärtern aus Dresden beleuchtete er dieses Missverhältnis näher und stellte heraus, dass die Ziele der Historischen Bildung mit der derzeitigen Form und den Rahmenbedingungen des Unterrichts nicht zu erreichen seien. Er plädierte für eine gewissenhaftere Qualitätssicherung über die Erhöhung

des Stundensatzes, eine stärkere Einbindung des MHM und inhaltliche und konzeptionelle Anpassungen. In der Diskussion wurden die in den Vorträgen zur Sprache gekommenen Ansichten und Bewertungen zum Lehrfach Militärgeschichte kritisch reflektiert und eine Anpassung der Ansprüche hinsichtlich der zu vermittelnden Kenntnisse an die Realität gefordert.

Der Vortrag Riemers bot beste Anschlussfähigkeit für die Sektion zur »Militär-geschichte in Lehre und Ausbildung«, moderiert von Frank Hagemann. *Eberhard Birk* (Fürstenfeldbruck) schloss sich im kritischen Tenor der Bewertung Riemers an und verwies ebenfalls auf die starke Diskrepanz zwischen Theorie und Realität bei der Unterrichtung der Offizieranwärter. Dabei stellte er heraus, dass gar nicht der Einsatz verschiedener Methoden oder moderner Medien im Fokus stehe, sondern nur die Vermittlung von historischem Wissen zur Schaffung einer einheitlichen Faktenbasis unter den Offizieranwärtern das Ziel sein könne. Als ebenfalls problematisch wies er auf das Fehlen einer Didaktik des militär-geschichtlichen Unterrichts hin, die eine Qualitätssicherung im Sinne Riemers ermöglichen helfe. *Heiner Bröckermann* (Münster) zeichnete zur Unteroffizierausbildung ein etwas anderes Bild. Obwohl Militärgeschichte für die Unteroffiziere kein Prüfungsfach sei, bewertete er das Interesse der Lehrgangsteilnehmer dennoch als sehr hoch. Dies sei umso wichtiger, als die Kompetenzen, deren Erwerb durch die Historische Bildung gefördert werden sollen, mittlerweile auch für den Unteroffizier als Führungspersönlichkeit von zentraler Bedeutung seien. Die zuvor genannten Aspekte wurden in der Diskussion noch einmal kritisch reflektiert, wobei Hagemann vor allem nach den Möglichkeiten der Weiterentwicklung des Unterrichts fragte. Während Bröckermann, ähnlich wie Rieme, einen erhöhten Stundensatz forderte, um auf diese Weise auch andere Lehrmethoden integrieren zu können, legte Birk den Schwerpunkt tendenziell auf die Entwicklung neuer, kompakter Lehrmittel für die Offizierausbildung, die durch digitale Angebote ergänzt werden könnten.

Die Tagungsteilnehmer waren sich weitgehend darüber einig, dass mittlerweile sowohl der innere als auch der praktische Nutzen der Historischen Bildung anerkannt werden. Zwischen beiden bestehe kein Gegensatz, vielmehr seien sie Teil eines Gesamtkonzepts der Historischen Bildung. Dieser Einsicht liegt vor allem die Einsatzerfahrung der Bundeswehr zugrunde. Obwohl in diesem Kontext die militärische Ausbildung der Soldaten zweifellos an erster Stelle zu stehen habe, wurde von allen Beteiligten die Bedeutung der Historischen Bildung für die Soldaten und damit für die Bundeswehr im Einsatz klar herausgestellt.

Wenngleich mancher Konferenzteilnehmer die Beschäftigung mit der Historischen Bildung in diesem Rahmen als Tragen von »Eulen nach Athen« empfand, zeigte sich doch, welche relevanten und aktuellen Bezüge in der Thematik stecken. In den konstruktiven Diskussionen wurden vielfältige Möglichkeiten zur Weiter-

entwicklung und Modernisierung der Historischen Bildung erörtert. Einigkeit bestand darin, dass es das Ziel der Historischen Bildung sein müsse, Begeisterung für die Themen der Militärgeschichte zu wecken, und dies am besten durch gute Vorbilder und mitreißendes »Geschichtenerzählen«. Letztlich zeichnete sich ein gewachsenes Verständnis für die Bedeutung der Historischen Bildung in der Bundeswehr ab, nicht nur als Ableitung aus dem Konzept des Staatsbürgers in Uniform, sondern gerade auch aufgrund der praktischen Einsatzerfahrung. Geschichtsbewusstsein wird damit nicht nur zu einer Ergänzungsqualifikation, sondern zu einer Kernkompetenz für Soldaten in einer modernen Bundeswehr.